

Hochfest der Gottesmutter Maria Silvester/Neujahr 2024/2025

Erste Lesung Num 6, 22–27

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen

Lesung aus dem Buch Númeri

Der Herr sprach zu Mose: Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen. ***Wort des lebendigen Gottes***

Zweite Lesung Gal 4, 4–7

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau, damit wir die Sohnschaft erlangen

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galátien.

Schwestern und Brüder! Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott. ***Wort des lebendigen Gottes***

Evangelium Lk 2, 16–21

Sie fanden Maria und Josef und das Kind. Als acht Tage vorüber waren, gab man dem Kind den Namen Jesus

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

In jener Zeit eilten die Hirten nach Betlehem und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war. Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Glauben heißt, etwas nicht zu wissen“. Diese Überzeugung hört man oft. Der Glaube wird da als etwas Defizitäres, Unzureichendes abgetan – gleichbedeutend mit Mutmaßen. „Ich glaube, es ist Glatteis draußen. Ich kann es aber nicht mit Sicherheit sagen.“ Der Glaube als eine Art Statthalter, bis die überprüfte Gewissheit an seine Stelle getreten ist oder er sich eben als Irrglaube herausgestellt hat.

„Glauben heißt mehr, als etwas zu wissen“. So könnten wir als Christen eigentlich sagen. Denn unser Glaube hat wenig zu tun mit Spekulationen und Vermutungen. Er ist in gewissem Sinne sogar mehr als Wissen. Wenn ein Mensch die Aussage eines anderen hört, kann er sie vielleicht überprüfen und hätte dann Gewissheit. Das ist auch sicher oft angebracht. Ich soll natürlich nicht jedem Menschen einfach alles „abkaufen“. Aber wie sieht es mit einem Menschen aus, den ich kenne, zu dem ich eine persönliche Beziehung habe – oder den ich vielleicht sogar liebe? Kann da nicht der Wunsch, die Aussage des Gegenübers auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen, nicht sehr viel zerstören? Ein Mensch könnte natürlich seinen Ehepartner überwachen lassen, um zu wissen, ob dieser ihn betrügt oder ihm treu ist. Wieviel wertvoller wäre es aber dem anderen zu vertrauen? Ihm Glauben zu schenken. Auch auf die Gefahr hin, dass mein Vertrauen am Ende enttäuscht wird. Ganz abgesehen davon, dass ich vieles gar nicht überprüfen kann.

Genau das sind wir beim Glauben im christlichen Sinne angelangt. Er bedeutet nicht „Ich glaube etwas“, sondern „Ich glaube an Dich“. An Gott gerichtet. Es ist keine Vermutung, sondern Vertrauen in Gott.

Das Evangelium bringt uns derweil noch einmal zurück zur Heiligen Nacht in den Stall vor den Toren Bethlehems. Die Hirten kommen aufgereggt zum Kind in der Krippe und berichten den Anwesenden, was sie erlebt und gehört haben. Die Engel, die das Gloria anstimmten und den Frieden auf Erden verkündeten.

„Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“ Wir können sicher sein, dass Maria vieles von dem, was mit ihr und um sie herum passiert, nicht versteht. Nicht verstehen kann. Jeder Mensch ist und wäre angesichts dessen, was da passiert, verwundert und überfordert. Maria aber bewahrt es und erwägt es in ihrem Herzen. Sie vertraut auf Gott. Sie sieht sich und ihren Erstgeborenen in seiner Hand. Was immer kommen mag, Gott wird da sein. Maria ist nicht ein willfähiges Instrument göttlicher Willkür. Sie hat sich aus freien Stücken Gott anvertraut und geht jetzt seinen Weg, Schritt für Schritt. Ohne genau zu wissen, was kommen wird und warum. Aber vertrauend darauf, dass Gott es weiß und auch das, was wenig erfreulich ist – so wie die Geburt im Stall – am Ende zum Guten führen wird.

Kein Wunder also, dass am Beginn eines jeden neuen Jahres, am Neujahrstag, das Hochfest der Gottesmutter Maria steht. Auch wir schauen zurück auf das Jahr, das in diesen Stunden zu Ende geht. Wir werden es vielleicht mit gemischten Gefühlen tun. Manches mag gut gewesen sein 2024, vielleicht sogar sehr gut. Manches aber auch nicht. Und der Blick nach vorne auf das kommende Jahr lässt uns prompt auf das Weltgeschehen, auf die Kriege und Krisen weltweit, auf die großen Gefahren und Bedrohungen schauen. Das macht vielen von uns Angst und Sorge. Und auch aus dem persönlichen Blickwinkel betrachtet wissen wir nicht, was uns 2025 erwarten wird. Wir mögen viel planen, uns selbst gute Vorsätze auftragen und manche Vorhaben schmieden – am Ende kommt es dann doch nicht selten anders als man denkt.

Wenn wir jetzt aber auf die Krippe und Maria schauen, dann hat das Ganze wenig Süßliches. Dann erkennen wir eine Frau, die einer ungeheuren und maßlos überfordernden Gegenwart und Zukunft ausgesetzt ist. Und wir erkennen eine Frau, die trotz all dem, was ihr zugemutet wird, glaubt. Nicht mutmaßt, sondern vertraut. Auf ein Gegenüber. Auf Gott. „Ich glaube an Dich.“

Wir sollen als Christen die Gegenwart und Zukunft nicht durch einen rosaroten Schleier betrachten, sondern so, wie wir sie sehen können – mit manchem Verheißungsvollen, aber eben auch mit manchem Besorgniserregenden. Zugleich aber dürfen wir darauf vertrauen, dass wir mit Gott gehen und dass er – auch wenn wir es nicht absehen und verstehen können – diese Welt zum Guten führt. Wir dürfen glauben, nicht an etwas, sondern an ihn. Oder wie Paulus es sagt: „...denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende.“ (2Kor 5,7)
Amen.